

können und es sich zur Aufgabe machen, auch den Vertrieb der Uhren in legitime, solide Bahnen hinüber zu leiten und einzudämmen, so würde sie ihrem Heimatlande, überhaupt der gesamten Handel treibenden Uhrmacherwelt einen unermesslichen Dienst erweisen.

Herm. Horrmann in Leipzig.

Die erste Ausstellung der „Münchener Vereinigung für angewandte Kunst“.

Vom 1. Juli bis 15. November.

Wem es nicht als Himmels Geschenk in den Schoß geworfen worden ist, dass er die quälend heissen, alle Tatkraft lähmenden Sommermonate hinträumen darf an dem wogenden Gestade des Meeres, in einem friedlichen Bauernhäuschen, hingelegt an die schattig kühle Bergwand, in einer fürs süsse Nichtstun geschaffenen Villa an einem smaragdgrünen, frischen Lebensodem spendenden Bergsee, der dankt dem Schicksal trotzdem für jede Stunde, die ihn dem glühheissen Asphaltplaster der Stadt entführt, die ihn hinausträgt in das ewige, jungfräuliche Eis der Alpenwelt, in die Flut des heilkräftigen Gebirgsbades oder gar des blauen Meeres, ferne an Italiens goldenen Gestaden, für jede Stunde, die ihn mit sanftem Locken hinzieht zum ewigrünen Waldesdome, durch welligbewegte Aehrenfelder und buntgetupfte, mit Wohlgeruch nicht geizende Wiesen. Ob Du aber nur ein Stündlein Dir gönnen kannst, bei Mutter Natur in die Kirche zu gehen, oder ob Du auf einige Wochen Dein leichtes Bündel schnüren darfst zur frohen Berg- oder Talwanderung, nur allzu rasch kommt jener schmerzliche Moment, wo die unerbittliche Pflicht zum Umkehren zwingt, wo wir zähneknirschend unsere Rückfahrkarte entwerfen lassen müssen. Heimwärts geht die Fahrt! Eigentlich brauchen wir nur im Winter ein Heim, im Sommer fühlen wir uns überall zu Hause, wenn nur ein liebes Wesen um uns ist und mit uns fühlt, wie schön und vollkommen die Natur rings um uns sich offenbart.

Heimgekommen — weil's ja doch nicht anders sein kann — brüten wir dann gewöhnlich den schönsten Katzenjammer aus, und es trägt gerade nicht zur Gesundung bei, wenn wir an die sonstigen Pflichten, an Arbeiten am Schreibtisch, an Besuch von Museen und Ausstellungen denken. Es kam jedoch für mich besser. Die Ausstellung, von der ich heute berichten will, hat nicht nur des Sommers Hitze und der Sterne Schweiss mich vergessen lassen, sie hat mich mit ihrer Sinnigkeit erfrischt und ihre wohligen Räume haben mich müden Wanderer gastlich und einschmeichelnd festgehalten. In den festlichen und doch so anheimelnden Gelassen hab' ich mich in die Kissen eines der einladenden Sofas geschmiegt, den Hut von der heissen Stirne gezogen und habe geträumt von dem Werdegang der modernen, angewandten Kunst, von jenen bizarren Möbeln mit ihren gesucht hässlichen Formen, wie sie vor zehn Jahren aufgetaucht waren, vom seligen Jugendstil, von all den missglückten Versuchen, die Welt mit unverständlichen Formen gar ganz toll zu machen, von dem und jenem, bis zu den abgeklärten Erscheinungen dieser Ausstellung, die man wohl als einen Ruhepunkt in der ganzen modernen Bewegung bezeichnen darf.

Wenn man träumt, ist man leicht geneigt, sich in Miene und Haltung mehr gehen zu lassen als sonst. Dies schien auch ein Aufseher gefunden zu haben, ja sein kritischer Blick ist schuld daran, dass die angenehme Träumerei ein vorzeitiges Ende finden musste. Als ich mich von meinem famosen Ruhelager erhob, war ich über die Störung etwas ungehalten. Nachher las ich, dass besagtes Sofa die Bagatelle von 250 Mk. kostet — und begriff alles.

Ueber die Vorgeschichte dieser Ausstellung liessen sich Bände schreiben. Die meisten Unannehmlichkeiten, mit denen das Unternehmen von Anfang an zu kämpfen hatte, spielten sich ja mehr hinter der Scene ab; das Wenige, was in die Öffentlichkeit drang, hätte allein schon genügt, die Veranstalter von ihrer Sisyphusarbeit wegzutreiben, wenn sie nicht von solcher Energie und einem beispiellosen Idealismus beseelt gewesen wären. Angesichts des Erreichten und des wohl nicht ausbleibenden ideellen

Erfolges sei über all das geschwiegen, zuletzt ging alles wider Erwarten gut und der Eröffnungstag fand ein fertiges Ganzes und ein illustres Premierenpublikum vor, bei dem niemand fehlte als die Stadtvertretung!

Veranstalter der Ausstellung ist die aus etwa 70 Mitgliedern bestehende „Münchener Vereinigung für angewandte Kunst“, die sich im April 1903 konstituiert hatte, um vor allem ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Ausstellungsgebäude für Werke der angewandten Kunst zu errichten. Dieses Gebäude soll keineswegs etwa durch äussere Monumentalität wirken, im Gegenteil, man wollte der praktischen Anordnung des Innern zu liebe auf all den öden Pathos sonstiger Ausstellungsbauten verzichten. Die Einteilung der Räume soll keine feststehende sein, da ja gerade „Schöpfungen der Raumkunst bei jeder neuen Gelegenheit neue Anordnung der Raumteilung nach jeder Richtung (also Länge, Breite und Höhe) erforderlich machen“. Hierin liegt bereits ein weiterer Programmpunkt der Vereinigung, nämlich, den einzelnen Gegenstand nicht als isoliertes Ausstellungsobjekt zu zeigen, sondern „sein Verhältnis zu dem Raume, in dem er sich befindet, klarzustellen“.

Im Erkennen der Beziehungen zwischen Raumgrösse und Lichtquelle, sagt das Vorwort des Ausstellungskataloges, zwischen Raumgrösse und Wanddurchbrechungen, zwischen Raum und Gegenstand liegt die grosse künstlerische Aufgabe der Zukunft. Diese Worte können nur voll und ganz unterschrieben werden, sie werden durch die Ausstellung selbst schlagend bewiesen. Nirgends jenes kaufhausmässige Aufsammeln der Gegenstände, jene greuliche Sitte, die nicht nur einem den Besuch der Ausstellung verleiden könnte, die auch streng genommen eine Missachtung der künstlerischen Arbeit bedeutet. Nachdem man speziell die Kunst des Innenraumes darstellen wollte, musste auch bei der in Rede stehenden Ausstellung jedes „Kasernieren“ der Kunst füglich unterbleiben.

Das zu errichtende Ausstellungsgebäude konnte trotz der schönsten Projekte keine greifbare Gestalt gewinnen. Nachdem es sich nicht um einen Kirchenbau handelte, brachte die reiche Kunststadt das nötige Kleingeld nicht auf, und so ist die Ausführung an materiellen Hindernissen gescheitert. Taurig, aber wahr! Noch im September des vorigen Jahres wusste man nicht, wie man die Lokalfrage lösen sollte. Durch einen königlichen Gnadenakt wurden dann der Vereinigung die Räume im Studiengebäude des neuen Nationalmuseums zur Abhaltung einer Ausstellung zur Verfügung gestellt. So willkommen dieser Ausweg dem Unternehmen sein musste, so wenig schienen die lokalen Verhältnisse für Schöpfungen der Raumkunst günstig. Man denke sich eine Reihe grosser, hoher Säle mit fast durchgehend, gleichgrossen Fenstern als Lichtquellen. Und in diesen feststehenden Rahmen sollten Wohn- und Schlafräume aller Art, Küchen, Vorräume, Dielen u. s. w. eingebaut werden, Räume, die verschiedenster Grössenverhältnisse, Höhenmasse, Lichtzufuhr u. a. m. bedürfen. Aber alle Hindernisse räumlicher Natur vermochten die Raumkünstler in des Wortes kühnster Bedeutung zu beseitigen und aus den verhältnismässig beschränkten Räumen etwa 30 Abteile zu schaffen, denen man die Not ihrer Baumeister nicht mehr ansieht. Wenn ja vielleicht hier oder dort eine kleine Schwäche im Uebergang scharfen Augen bemerkbar ist, so ist nicht die künstlerische Laune, sondern der unverrückbare Grundriss des Ganzen daran schuld.

Besagtes Studiengebäude musste man äusserlich natürlich lassen, wie es eben ist, ein nachgeahmtes Barock mit etwas schwulstigem Aufbau. Doch hat man es meisterlich verstanden, die kleine Loggia des Einganges durch eingebaute Ballustraden und farbige Behandlung wirkungsvoll zu modernisieren, und auch die hübsche Dachveranda wurde zur Erzielung eines freundlichen Eindrucks durch Flaggen und gärtnerischen Schmuck dekorativ ausgenutzt. Desto gründlicher hat man im Inneren gewirtschaftet und das Unterste zu oberst gestellt, wenn man so sagen will; auf alle Fälle kennt man die ursprünglichen Räume nicht einmal der Lage nach wieder. Dank der Schreinerkunst liegt nun ein Zimmer eben, ein anderes erhöht, und Gipsdielen und Rabitzwände haben die verfügbaren Räume mit Raffinerie und Umsicht gründlich aufgeteilt. Ueber die Ausstellung selbst möchte ich

Nr. 15.
 nur ein
 Detail
 verwickel
 Die bunt
 Thiers
 zugehörig
 mens be
 über
 wimen müs
 man sich
 und Bier-
 zusammenstel
 man in
 dem absch
 geg durch
 des und S
 önung lech
 Wohl a
 kinkok
 rhabende
 es mit wa
 ar wie b
 wiger hir
 e ist peim
 Materials un
 Kopfarb
 zeur gebr
 leit nicht
 ehrensäfte
 wäte selb
 allerdings a
 rke sich a
 flogerbei
 schidung
 dem eine
 Mahagoni
 ist. Die V
 spannt, d
 mit handge
 sich hier d
 nötige Kor
 während di
 die hiedurc
 sorgfält
 Das n
 ffentant
 nötig gew
 so gen.
 ist Ende
 kam. U
 Komorb
 Stile de
 der war
 erschen
 von. U
 wolle, di
 noch ein
 hier g
 enden.
 Holz
 ligen S
 ge be
 Eine
 Haus
 tekte
 wän
 sie g
 ver w
 V
 -somme
 in
 chter

